

Simburger Anzeiger

Zugleich amtliches Kreisblatt für den Kreis Simburg

(Simburger Zeitung) Älteste Zeitung am Plake. Begründet 1838 (Simburger Tageblatt)

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage
zu Ende jeder Woche eine Beilage
Sonntag- und Winterfahrplan je nach Jahreszeiten
Wochenskalender um die Jahreswende

Verantwortl. Redakteur: J. B. v. d. V. Druck und Verlag von Max Wagner
Am Schindler'schen Platz, und Buchdruckerei in Simburg a. d. Vahn

Anzeigen-Aufnahme bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages

Bezugspreis: 1 Mark 50 Pf.
vierteljährlich ohne Postbefreiung.
Einrückungsgebühr 10 Pf.
die Spaltenbreite 10 oder 12 Zeilen.
Reklamen die 10 mal breite Zeilen 25 Pf.
Werbung wird nur bei Wiederholungen gewährt.

Nr. 22. Fernsprech-Anschluß Nr. 87. Freitag, den 24. Januar 1917. Fernsprech-Anschluß Nr. 82. 80. Jahrg.

Amtlicher Teil.

Terminkalender.

Der Termin zur Erledigung der Verfügung vom 4. 1. 1917, J. Nr. 2. 2638/16 — Kreisblatt Nr. 6 — betreffend Einleitung der Viehbestandsverzeichnisse, ist am 20. 1. 1917 abgelaufen.

Öffentliche Bekanntmachung.

Berufung der Besitzsteuer und der Kriegsteuer.

Auf Grund des § 52 Absatz 1 des Besitzsteuergesetzes und des § 26 Absatz 1 des Kriegsteuergesetzes werden hiermit

a) alle Personen mit einem steuerbaren Vermögen von 20 000 Mark und darüber, sowie alle Personen, deren Vermögen sich seit der Berufung zum Wehrbeitrag um mehr als 10 000 Mark erhöht hat;

b) alle Personen, deren Vermögen sich seit dem 1. Januar 1914 bis 31. Dezember 1916 um mehr als 3000 Mark auf mindestens 11 000 Mark erhöht hat, im Veranlagungsbezirk aufgeführt, die Besitzsteuer- und Kriegsteuererklärung nach dem vorgeschriebenen Formular bis zum 15. Februar 1917 dem Unterzeichneten schriftlich unter der Versicherung abzugeben, daß die Angaben nach bestem Wissen und Gewissen gemacht sind.

Andere als die oben bezeichneten Personen sind zu der freiwilligen Abgabe einer Besitzsteuer- und Kriegsteuererklärung berechtigt, von dieser Befugnis Gebrauch zu machen, liegt im dringendsten Interesse der Beteiligten, um irrtümliche Veranlagungen seitens der Veranlagungsbehörden auszuschließen.

Die oben bezeichneten Personen sind zur Abgabe der Vermögenserklärung verpflichtet, auch wenn ihnen eine besondere Aufforderung oder ein Formular nicht zugegangen ist. Auf Verlangen wird jedem Beteiligten das vorgeschriebene Formular von heute ab im Amtsstuhl des Unterzeichneten kostenlos verabfolgt.

Die Einreichung schriftlicher Erklärungen durch die Post ist zulässig, geschieht aber auf Gefahr des Absenders und deshalb zweckmäßig mittels Einschreibebriefs.

Wer die Frist zur Abgabe der ihm obliegenden Erklärung verläßt, ist gemäß § 54 des Besitzsteuergesetzes mit Geldstrafe bis zu 500 Mark zu bestrafen; auch hat er einen Zuschlag von 5 bis 10 Prozent der geschuldeten Steuer zu zahlen.

Wesentlich unrichtige oder unvollständige Angaben in der Besitzsteuer- und Kriegsteuererklärung sind in den §§ 76, 77 des Besitzsteuergesetzes und den §§ 33, 34 des Kriegsteuergesetzes mit Geldstrafen und gegebenenfalls mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte bedroht.

Simburg, den 24. Januar 1917.

Der Vorsitzende

der Einkommensteuer-Veranlagungs-Kommission.

Ausführungsanweisung

zur Bekanntmachung über Pferdebesitz vom 13. Dezember 1916 (R. G. Bl. S. 1357).

Die Befugnis zur Festsetzung niedrigerer Höchstpreise für Pferdebesitz gemäß § 2 der Verordnung und die Befugnis zur Regelung des Verkehrs und Verbrauchs sowie zur Veranlagung von Kommunalverbänden und Gemeinden für die Zwecke der Regelung gemäß § 3 Abs. 3 der Verordnung wird den Regierungspräsidenten, für Berlin dem Oberpräsidenten, übertragen.

Kommunalverbände sind die Stadt- und Landkreise. Wer als Gemeinde anzusehen ist, richtet sich nach den Gemeindeverfassungsgesetzen. Gutsbezirke stehen den Gemeinden gleich.

Berlin B 9, den 29. Dezember 1916.

Der Minister für Handel und Gewerbe.

Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.

Der Minister des Innern.

Vaterländischer Hilfsdienst.

Aufforderung des Kriegsamts zur freiwilligen Meldung gemäß § 7 Abs. 2 des Gesetzes über den Vaterländischen Hilfsdienst.

Hilfsdienstpflichtige werden zur Verwendung bei Militärbehörden und Zivilverwaltungen im besetzten Gebiet für folgende Beschäftigungsarten gesucht:

Gerichtsdienst,
Post- und Telegraphendienst,
Maschinen- und Hilfsarbeiter, Botendienst,
Technischer Dienst,
Kraftfahrtdienst,
Eisenbahndienst,
Bäder und Schlächter,
Handwerker jeder Art,
Land- und forstwirtschaftlicher Arbeitsdienst,
anderer Arbeitsdienst jeder Art,
Pferdepfleger, Kutscher, Viehwärter,
Sicherheitsdienst (Wachschutz, Gefangenensicherung und Gefangenensicherung),
Krankenpflege.

Hilfsdienstpflichtige mit französischen, polnischen oder polnischen Sprachkenntnissen werden besonders berücksichtigt. Bis zur endgültigen Ueberweisung an die Bedarfsstellen

des besetzten Gebiets wird ein vorläufiger Dienstvertrag abgeschlossen.

Die Hilfsdienstpflichtigen erhalten:
Freie Verpflegung oder Geldentschädigung für Selbstverpflegung, freie Unterkunft, freie Eisenbahnfahrt zum Bestimmungsort und zurück, freie Benutzung der Feldpost, freie ärztliche und Lazarettbehandlung, sowie täglich 4 Mark für die Dauer des vorläufigen Vertrages.

Die endgültige Höhe des Lohnes oder Gehaltes kann erst bei Abschluß eines endgültigen Dienstvertrages festgestellt werden und richtet sich nach Art und Dauer der Arbeit sowie nach der Leistung; eine auskömmliche Bezahlung wird zugesichert.

Im Falle des Bedürfnisses werden außerdem Zulagen gewährt für die in der Heimat zu versorgenden Familienangehörigen.

Die Versorgung Hilfsdienstpflichtiger, die eine Kriegsdiensbeschädigung erleiden, und ihrer Hinterbliebenen wird nach besonders geregelt.

Meldungen nimmt entgegen:

das Bezirks-Kommando Simburg a. L.

(Zimmer Nr. 20).

Es sind beizubringen:

Polizeilicher Ausweis,

etwaige Militärpapiere,

Beschäftigungsausweis oder Arbeitspapiere, erforderlichenfalls eine Bescheinigung gemäß § 9 Abs. 1 des Gesetzes über den Vaterländischen Hilfsdienst (Abheftchen).

Angaben, wann der Bewerber die Beschäftigung antreten kann.

Diesem Personen, die sich schon früher zu einem der vorbezeichneten Dienste gemeldet und die dazu benötigten Ausweis- und Bescheinigungspapiere eingekandt haben, müssen mündlich oder schriftlich ihrem Bezirks-Kommando mitteilen, daß sie ihre Bewerbung aufrecht erhalten.

Erfolgt eine solche Mitteilung bis zum 28. Januar 1917 nicht, so gilt die frühere Bewerbung für erloschen.

Kriegsamtstelle in Frankfurt a. M.

Warnung.

Auch im hiesigen Kreise bestehen an verschiedenen Stellen Eisenbahnübergänge, welche weder mit Schranken versehen, noch auch sonst bewacht sind. Den Wagenführern von jeglichem Fuhrwerk liegt daher die Pflicht ob, beim Passieren solcher Bahnübergänge zur Verhütung von Unfällen die größte Vorsicht zu üben, da sie bei unachtsamem Vorfahren der Bahn nicht nur ihr eigenes Leben gefährden, sondern sich auch einer erheblichen Bestrafung auf Grund des § 316 des Strafgesetzbuchs aussetzen.

Die Ortspolizeibehörden des Kreises ersuchen ich, diese Warnung durch örtliche Publikation den Interessenten und auch noch sonst auf geeignete Weise dem Publikum zur Kenntnis zu bringen, weiter aber gegen alle ihnen bekannt werdenden Fälle der Uebertretung des § 316 des Strafgesetzbuchs nachdrücklich einzuschreiten und die hierwegen erfolgten rechtskräftigen Bestrafungen zur öffentlichen Kenntnis zu bringen.

Simburg, den 22. Januar 1917.

Der Landrat.

An die Herren Bürgermeister des Kreises

Es ist höheren Orts angeordnet, daß für alle Neubildungen sowohl von Handwerkskreditgenossenschaften, als auch von Verbandelassen solcher Genossenschaften (§ 2. Z. 1a des Ges. betreffend die Errichtung einer Zentralanstalt zur Förderung des genossenschaftlichen Personalkredits vom 31. Juli 1895 G. S. S. 310) künftig fortlaufend Anzeige zu machen ist.

Ich ersuche, mir von jeder derartigen Neubildung jedesmal sofort nach ihrem Entstehen unter Bezugnahme auf diese Verfügung Kenntnis zu geben.

Simburg, den 22. Januar 1917.

Der Landrat.

Der Vorstoß bei Riga.

Deutscher Tagesbericht.

Erstürmung russischer Waldstrecken in 10 Kilometer Breite.

Großes Hauptquartier, 25. Jan. (W. I. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht

Im Artois, zwischen Amiens und Somme und an der Aisne-Front nahm die Kampftätigkeit der Artillerie und Minenwerfer zeitweilig zu. Mehrfach kam es im Vorfeld der Stellungen zu Zusammenstoßen von Erkundungsabteilungen.

Südöstlich von Berry-au-Bac (nordwestlich von Reims) drangen preussische und sächsische Stoßtrupps in französische Gräben und lehrten nach erbittertem Kampfe mit einem Offizier, 30 Gefangenen und zwei Maschinengewehren zurück.

Seeresgruppe Kronprinz.

Durch fortwährende Zupacken gelang es an der Combres-Höhe zwei Eskadren eines hannoverschen Reserve-Regiments einen an Zahl dreifach überlegenen Posten der Franzosen zu überwinden und mit einem Maschinengewehr in die eigene Linie zurückzubringen.

In den Vogesen scheiterte am Hilfsfist der Vorstoß einer französischen Stresabteilung.

Klares Wetter begünstigte die beiderseitige Fliegerbetätigtkeit.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls

Prinz Leopold von Bayern.

Beiderseits der Na brachten unsere Angriffe mehrere russische Waldstellungen in 10 Kilometer Breite, mit 14 Offizieren, 1700 Mann und 13 Maschinengewehren in unsere Hand.

Westlich von Lud brachen Sturmtruppen rheinischer Regimenter in die Dorfstellung von Semernitz ein und hielten 14 Gefangene heraus.

Front des Generalobersten

Erzherzog Josef.

Gefechte von Jagdabteilungen und nur vereinzelt härteres Artilleriefeuer wiederholten sich täglich in dem verschneiten Gebirge. Zwischen Casinu- und Putnata wurden dem Gegner 50 Gefangene abgenommen.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Raden.

In der rumänischen Ebene herrschte bei strenger Kälte im allgemeinen Ruhe.

Mazedonische Front.

Feuerüberfälle im Cernabogen und Gefechte ohne Belang in der Struma-Ebene.

Der erste Generalquartiermeister: Lubendorff.

Der Abendbericht.

Weitere Fortschritte bei Riga.

Berlin, 25. Jan., abends. (W. I. B. Amtlich.) Auf dem westlichen Raasufer rege Kampftätigkeit am Toten Mann. Front an der Westfront nichts Wesentliches.

Im Osten machten unsere Truppen auf beiden Raasfern Fortschritte.

Auszeichnung Radensens.

Berlin, 25. Januar. (Amtlich.) Der Kaiser verlieh dem Generalfeldmarschall von Raden das Großkreuz des Eisernen Kreuzes. In einem Handschreiben erkennt er die besonderen Leistungen der dem Generalfeldmarschall unterstellten verbündeten Truppen an, die in rühmlichem Wettkampf Anstrengungen und Entbehrungen tragen und überall den Sieg erringen. Der Kaiser sprach dem Generalfeldmarschall, seinen Generalen, Offizieren, sowie jedem einzelnen seiner tapferen Krieger seinen und des Vaterlandes Dank und Gruß aus.

Der Krieg zur See.

Ein holländisches Tauchboot von einem englischen bewaffneten Dampfer beschossen.

Haag, 23. Jan. (H. Verhöret eingetroffen.) Der Kapitän des Schleppdampfers „Witteze“, der im September 1916 das holländische Unterseeboot „A 1“ nach Niederländisch-Indien schlepte, erklärte, daß die seinerzeit gemeldete Beschädigung des Bootes im Mitteländischen Meer zur großen Ueberraschung der Besatzung durch den englischen Dampfer „Mongolier“ von der Peninsular Oriental-Company erfolgt sei, also durch ein bewaffnetes Rauffahrteischiff.

Versenkung.

London, 24. Jan. (W. I. B.) Lloyd's-Meldung. Der holländische Dampfer „Holland“ ist versenkt worden.

den. Die Mannschaft des Dampfers „Holland“ ist gerettet. Der Dampfer „Tremendour“ wurde durch ein Laubboot versenkt; die Besatzung ist gerettet.

Artiliania, 23. Jan. (Hf.) Der versenkte norwegische Dampfer „Jotunfjeld“ war 2621 Brutto-Tonnen groß und 1915 erbaut. „Verdensgang“ zufolge wurden seit dem 1. Januar 1917 29 norwegische Dampfer von über 45 000 Brutto-Tonnen, meist sehr große und kostbare Schiffe, versenkt.

Vom Seegefecht in der Nordsee.

Ymuiden, 25. Jan. (Hf.) Der heftige Kanonendonner, den man in der vergangenen Nacht und auch am gestrigen frühen Morgen von der See her hören konnte, ist verstummt. Viele Angehörige der deutschen Kolonien in Amsterdam sind nach Ymuiden gekommen, um die deutschen Matrosen mit allem Notwendigen zu versehen und sie zu ihrer kühnen Fahrt zu beglückwünschen. Einer der schwer verwundeten Matrosen, die bekanntlich alle im roten Kreuz-Gebäude aufgenommen wurden, ist leider seinen erlittenen Verletzungen erlegen. Die übrigen Verwundeten befinden sich mit einer einzigen Ausnahme nicht mehr in Lebensgefahr. Die Bestattung der gefallenen Offiziere und Mannschaften vom Torpedoboot „V. 69“ wird vermutlich am Freitag mit militärischen Ehren vor sich gehen. Ueber die Frage der Internierung oder Freilassung des Bootes und seiner Besatzung ist amlich noch nichts bekannt gegeben worden. 14 verwundete Matrosen wurden heute nach Amsterdam ins dortige Militärhospital gebracht. Einer der Verletzten, dessen Zustand einen Transport nicht zuließ, mußte vorläufig noch im roten Kreuz-Lazarett zu Ymuiden verbleiben. Möglicherweise wird das Torpedoboot von Ymuiden in den Amsterdamer Außenhafen gebracht werden.

„Vineta“, die neue „Räbe“?

Amsterdam, 25. Jan. (Hf.) Nach einem Bericht der Exchange-Telegraphen-Compagny aus Buenos Aires ist der Name der neuen „Räbe“, „Vineta“, der Kapitän der „Redoubt“ erklärte mit Bestimmtheit, daß die „Vineta“, ein ausgebautes Fahrzeug, ebenfalls in ein Maroberschiff umgewandelt wurde. Der Kapitän der „Redoubt“ sagt in einem Interview, daß er, als er den Maroberschiff (1) sah, ununterbrochen Notsignale ausschickte, bis ein Schuß über den Bug des Schiffes ihn zwang, die Silberrufe einzustellen. Er sagt, das feindliche Schiff hätte außer Geschützen auch noch verschiedene Maschinengewehre an Bord gehabt.

Ein holländischer Dampfer gesunken.

London, 25. Jan. (Hf.) Lloyd's meldet, daß der holländische Dampfer „Salland“ gesunken ist. Die Bemannung befindet sich gerettet in England. Ueber die Ursache des Unglücks ist noch nichts bekannt. Die „Salland“ ist im Jahre 1905 erbaut worden und hatte einen Inhalt von 3500 Tonnen.

Noch ein zurückgewiesener Friedensvorschlag.

Wien, 24. Jan. Die „Neue Freie Presse“ meldet: Symptomatisch für die Stimmung im italienischen Heere ist ein Vorfall, der sich dem Feldpostbrief eines Offiziers zufolge, am 11. d. Mts. auf der Hochfläche von Dobberdo zugefallen hat. An einer Stelle der Front, wo die beiden Parteien einander auf 30 Meter gegenüberliegen, begannen die Italiener plötzlich Zitronen in unsere Gräben zu werfen. Man sammelte ihrer einige Duzend, dann folgte, wiederum an eine Zitrone gebunden, ein Brief: „Liebe Brüder! Schreit einmütig: Nieder mit dem Krieg!“ Das soll ein Zeichen für uns sein. Wir wollen alle aufstehen. Ihr tut das Gleiche, und wir werden uns über dem Drahtbinden die Hände reichen. Laßt die Diplomaten schlafen, wie tolle Hunde, wir schließen Frieden!“ Die Unrigen wiefen den gut gemeinten Vorschlag zurück.

Der englische Minister Bonar Law antwortet auf Wilsons Botschaft.

Haag, 25. Jan. (Hf.) Reuters meldet aus London: Der Schatzkanzler Bonar Law hielt eine Rede in der Versammlung in Bristol, in der er die Wilsonsche Rede folgendermaßen beantwortete: Das Ende des Krieges ist der Friede. Die Deutschen sandten uns ein „Friedensangebot“, wie sie es nannten. Von den alliierten Regierungen wurde die verbundene einzig mögliche Antwort darauf gegeben. Die meisten von Ihnen haben gestern bereits in den Blättern die Rede des Präsidenten Wilson gelesen. Sie ist aufrichtig, und es ist billig, daß jedes Mitglied der alliierten Regierungen, das auf die Rede eingeht, dies mit gleicher

Aufrichtigkeit tut. Es ist unmöglich, daß er und wir die Sache vom gleichen Standpunkt aus betrachten. Das Haupt einer großen neutralen Nation muß auch seine private Meinung sein möge — und ich weiß edensowenig wie Sie, welcher Art diese Auffassung ist — eine neutrale Haltung einnehmen. Amerika liegt so weit entfernt von den Grenzen dieses Krieges, und wir stehen mitten in ihnen. Amerika ist neutral, wir sind nicht neutral. Wir glauben, daß die Hauptfrage dieses Konflikts eine Frage ist, so alt wie die Zeit selbst: der Unterschied zwischen Recht und Unrecht. Wir glauben und wir wissen, daß dieser Krieg ein Krieg des brutalen Ueberfalls ist, daß die Verbrechen dieses Krieges, die Jahrhundertlang der Welt unbekannt waren, klein sind im Vergleich zu dem Verbrechen des Anfangs, nämlich dem, die Welt mit kaliblatiger Berechnung in den Krieg gestürzt zu haben, weil die, die für den Krieg verantwortlich zu machen sind, glaubten hieraus Vorteile zu ziehen.

Die Rede des Präsidenten Wilson beabsichtigt, den Frieden jetzt herbeizuführen und den Frieden für die Zukunft zu sichern. Das ist auch unser Streben, und zwar unser einziges Streben. Wilson hofft, den Frieden zu sichern durch einen Friedensbund und er hat nicht nur allein zugunsten eines solchen Bundes gesprochen, sondern er versucht auch, den amerikanischen Senat dazu zu bringen, die erforderlichen Schritte zu tun, diesen Gedanken zu verwirklichen. Es wäre unrecht, diesen Vorschlag als eine bloße Utopie aufzufassen. Sie wissen, daß fast bis zum heutigen Tage das Duell existierte, und jetzt die Entscheidung eines privaten Konflikts durch Gewalt etwas Unabsehbares geworden ist. So glaube ich auch, daß wir hoffen dürfen, es werde eine Zeit kommen, in der alle Nationen der Welt teilnehmen an dem, was Cromwell für sein Lebenswerk hielt, nämlich zu handeln, wie ein Polizist, der den Frieden in seiner Gemeinde aufrecht erhält. Diese Zeit wird kommen, so hoffe ich. Aber diese ganze Frage ist keine abstrakte Frage der Zukunft, sondern eine Frage des Lebens und des Todes für den Augenblick.

Wenn wir urteilen wollen, ob dieses Ergebnis mit der Methode Wilsons erreicht werden kann, so ist es uns unmöglich, das Vergangene zu vergessen. Generationenlang haben menschenfreundliche aufgesinnte Männer in allen Nationen danach gestrebt durch die Haager Konventionen, durch Friedenskonferenzen und alle anderen Mittel einen Krieg unmöglich zu machen oder wenigstens die Schrecken des Krieges zu mildern; und man suchte nach Mitteln, die Dämme, die gegen die Barbarei aufgerichtet wurden, stark zu halten für den Fall, daß der Krieg käme. Die Kriegsführenden können diese Dämme nicht schälen, wenn einer der Kriegsführenden sie zerstören will. Nur die neutralen Staaten können ihre Wirksamkeit schätzen. Was geschah? Bei dem Ausbruch des Krieges warfen die Deutschen alle diese Dämme zusammen. Sie zerrissen Verträge, die sie selbst feierlich unterzeichnet hatten. Sie kreuzten Minen auf die offene See, sie trieben alle Gräueltaten zur See und zu Land in Verletzung der Haager Konventionen, die sie selbst unterzeichnet hatten. Sie führten Krieg gegen Frauen und Kinder, sie vernichteten Neutrale ebenso grausam, wie sie es mit ihren Feinden taten. Sie trübten in diesem Augenblick die Bevölkerung eroberter Gebiete in die Sklaverei und zwangen Untertanen ihrer Feinde, die Waffen gegen das eigene Land zu ergreifen. Das alles ist geschehen, und kein neutrales Land ist imstande, dem ein Ende zu machen. Keine neutrale Macht protestierte auch nur dagegen. Wir müssen deshalb andere Mittel suchen, um den zukünftigen Weltfrieden zu sichern.

Wir haben das deutsche Anerbieten, Unterhandlungen zu beginnen, zurückgewiesen, nicht aus Eroberungslust oder aus dem Verlangen nach glänzenden Siegen, wie haben es zurückgewiesen, nicht aus dem Geist der Rache heraus, oder aus dem Verlangen nach Ruhm, sondern, weil ein Friede jetzt ein Friede wäre, der sich auf einem deutschen Sieg aufbaut. Es würde ein Friede sein, der die militärische Maschine unerschütterlich und mit einem Nimbus von Erfolg umgeben ließe. Die Feinde würden die Herrschaft über diese Maschine in den Händen von Männern lassen, die Generationen lang den Krieg vorbereiteten, und die die nützlichen Vorbereitungen aufs neue beginnen und nur den günstigen Zeitpunkt abwarten würden die Welt in dieselben Schrecken zu stürzen, wie wir sie jetzt durchmachen. Unter Ziel ist dasselbe wie das des Präsidenten Wilson. Unsere Söhne und Brüder wagen doch ihr Leben dafür und wir denken es zu sichern. Die Herzen des Volkes dieses Landes verlangen nach dem Frieden. Wir denken um einen Frieden, der uns die Stärke zurückgibt, die unseren Kampf jetzt ausfodert, um den Frieden, der das Leben derer, die nicht mehr zurückkehren, nicht vergessens opfern ließ.

Diese Rede zeigt, was dem deutschen Volke bevorsteht. Rücksicht sloseliger Kampf bis zum siegreichen Ende. Ein englischer Minister wirft dem deutschen Volke vor, den Krieg mit kaliblatiger Berechnung begonnen zu haben, während alle Welt weiß, daß Englands Politik die Blutschuld des Krieges zu verantworten hat. Deutschland soll Krieg gegen Frauen und Kinder führen dabei ist es England, das dem ganzen deutschen Volke den Hungerkrieg erklärte; Deutschland vernichte die Neutrale während die Entente es doch ist, die in schamlosester Weise die neutralen Völker drangsalirt bis aufs Blut.

Die Antwort Bonar Laws ist ein neues Dokument englischer Gemeinheit und Heuchelei, das seinen Zweck bei den Neutralen von vornherein verfehlt wird.

Der bulgarische Gesandte zu Wilsons Friedensbemühungen.

Berlin, 25. Jan. (Hf.) Der bulgarische Gesandte in Berlin, Rizeff, äußerte sich unter der Überschrift: „Anlagepunkte der Entente“ im „Berliner Tageblatt“ unter anderem auch zu den Friedensbemühungen des Herrn Wilson und schreibt: Ich weiß nicht, ob Herr Wilson weitere Schritte zugunsten des Friedens machen wird, denn ich habe nicht die Ehre, ihn und seine Absichten auf politisches Gebiet zu kennen. Diejenigen, die ihn kennen, versichern, daß er ein Mann sei, der seine Schritte vorher wohl überlege, um eine einmal unternommene Aktion bis zum Ende zu führen. Wenn das zutrifft, so muß man hoffen, daß er seine Bemühungen für den Frieden fortsetzt und seine Initiative nicht zu einer rein platonischen Tat werden läßt, und das um so mehr, da er genügend durchgreifende Mittel besitzt, um sich Gehör zu verschaffen und sogar, die Fortsetzung des Krieges ernsthaft zu erschweren, da er kann das Geld, die Waffen, die Munition, die Lebensmittel und die Rohstoffe zur Verfügung hat. Die Amerika jetzt der Entente liefert, und bis Ende 1916 die gewaltige Ziffer von 20 Milliarden erreicht haben. Eine solche Tat würde die soziale Weiterentwicklung seiner Vorschläge sein. Dann darf nicht die Worte Lord Rithens vergessen, der seinem tragischen Ende einem amerikanischen Politiker sagt hat, daß die Entente nicht ohne den Beistand Amerikas siegen kann.

Amerika und die Entente.

New York, 22. Jan. (Telegramm der „Frankfurter Zeitung“) Die in London herrschende Ansicht, daß die amerikanische Öffentlichkeit die Friedensbedingungen der Entente einmütig billigt, ist nicht richtig. Sowohl eine Anzahl Tageszeitungen, als auch hervorragende Wochenblätter, beispielsweise die „New Republic“ und der „Independent“, kritisieren verschiedene Stellen der Rote. Der „Independent“ erklärt, wenn das Nationalitätenprinzip zur Geltung käme, würden die Ententemächte eine Anzahl Provinzen verlieren, z. B. Bessarabien, Irland und andere. Die „New Republic“ erklärt, eine genaue Durchsicht der Vorschläge der Entente zeige deutlich, daß nur eine sehr weiche Auslegung der Vorschläge der Entente die Anhänger der strategischen Grundzüge befriedigen könne, und daß die Entente, indem sie ihre Stellung sorgfältig wählte, sich die Tassen offen lasse, um sich auf der Stellung zurückzuziehen, die dem Anschein nach einnimmt. Hinneigung der Demolition zur Sache der Entente werde überall unermesslich gesteigert werden, wenn England das für Böhmen verlässliche Wort auf Irland anbringe und auf Rußland ansetze, daß gewisse von ihm unterdrückte Volksstämme die Freiheit erhalten müßten. (Die letzten Sätze zeigen, daß man Amerika die Unaufrichtigkeit der Ententenvorschläge wohl durchschaut. D. Red.)

Die Deutschen als Eroberer in Feindesland.

Nicht so, wie es die Entente-Prese verleumdend tagtäglich behauptet, sondern wie wir wirklich sind, schildert uns unparteiischer Neutraler, der fast zwei Jahre lang die uns besetzten Gebiete in Feindesland bereist hat, der spanische Berichterstatter Rodinno. Er schreibt in einem Briefe an „El Mundo“ in „Banguardia“: „Der Eroberer, der in erster Linie an das höchste Interesse des Kampfes denkt, sucht für den ganzen möglichen Vorteil seiner Eroberung heranzuziehen, mag er sie als Übergabe oder endgültig ansehen.“ Gleichzeitig, wenn er ein Gefühl für seine moralischen Pflichten hat, muß er versuchen, den besetzten Gebieten mit allen Mitteln das Leben wieder zurückzugeben, es zu organisieren und es in Gang zu bringen. Er muß die fremden Bedürfnisse

Die Herrin von Retzbach.

Roman von S. Courths-Mahler.

12)

(Kassbraut verboten.)

„Die teure Wohnung geben wir auf, sobald der Kontrakt abgelaufen ist, am Ende des Jahres. Wir ziehen dann in eine freundliche, billige Vorstadt. Du brauchst so dann nicht mehr ins Büro, Joli. Und ach, wie gut mir und dir es geht, wenn du nicht mehr den ganzen Tag über den Büchern und Akten hocken mußt. Da wirst du neu aufleben. Vielleicht bekommen wir eine Wohnung mit einem kleinen Gärtchen. Da lebst du dir eine Rosenzucht an. Dafür hattest du als Junge schon eine große Vorliebe und eine geschickte Hand. Weist du, Mutter, wie niemand an ihre Rosenzucht, als dich. Ich war ihr nicht bedachtig genug, viel zu häufig und ungeschickt.“

So redete sie dem Bruder zu und beisterte ihn wieder auf. Anne-Rose unterstützte sie liebevoll und so zog sich Joli von Villach leidlich geträufelt zu einem Schlüsschen zurück. Tante Jettchen und Anne-Rose sahen sich eine Weile schweigend im Wohnzimmer gegenüber und hingen ihren Gedanken nach. Dann sagte das junge Mädchen tief aufatmend: „Tante Jettchen, meinst du nicht, daß ich auf irgend eine Weise Geld verdienen könnte? Ich habe doch mancherlei gelernt und bin jung und gesund. Auf Papas Stellung brauchen wir, wenn er pensioniert wird, auch keine Rücksicht mehr zu nehmen. Und ich möchte nicht tatenlos zusehen, wie du dich forgst.“

Tante Jettchen lächelte sie auf die Stirn. „Warte nur, mein Herzenskind, sollst schon dein Anteil haben. Ich habe schon einen Plan. Wenn wir erst eine kleinere Wohnung haben, dann führt du mit Sophie den kleinen Haushalt ganz allein. Und ich melde mich dann wieder bei der großen Firma, für die ich früher Ritzchen-Hilfereien und dergleichen anfertigte. Man hat schon immer wieder bei mir angefragt, ob ich nicht wieder Aufträge annehmen will. Ich belam immer die allerhöflichsten, aber auch lohnendsten Angebote, und wenn ich meine Zeit damit ausfülle, kann ich ganz hübsch verdienen. Das kann ich ja wieder tun, wenn dein Vater nicht mehr im Amt ist. Und

wenn du im Haushalt fertig bist und mir helfen willst, dann laßtst du dich auch einarbeiten.“ Vater erzählte mir da gar nicht erst, daß davon, das bedrückt ihn nur. Und wir wollen nicht mehr verzagt sein. Der liebe Gott hilft schon weiter. Mir ist gar nicht bange.“

Das entsprach nun nicht ganz der Wahrheit, ein wenig bange war der tapferen Tante Jettchen doch. Aber das gab sie nicht zu.

Anne-Rose umarmte die alte Dame herzlich. „Goldenes Tantchen, du, was wäre wohl aus uns geworden ohne dich! Wenn wir es dir nur einmal danken könnten.“

Tante Jettchen fuhr sich energisch über die Augen und an ihrer Nase, als hätte sie einen fürchterlichen Schnupfen. „Unsin, Anne-Rose, wenn hier einer zu danken hat, bin ich. Was wäre denn mein nutzloses Leben wert ohne Euch? Lieber Gott, ich wäre wohl längst in meiner einsamen Behausung eine verrostete Mumie geworden.“

Anne-Rose lachte. „Verrostete Mumien gibt es nicht, liebes Tantchen.“

Tante Jettchen lachte mit. Dazu ließ sie sich nie eine Gelegenheit entgehen. Und dann sagte sie energisch: „Aber daß du es weißt, heute laufe ich mir ein Lotterielos. Wer weiß, ob uns der liebe Gott nicht mit einem Schlag aus aller Bedrängnis erlösen will. Und dazu muß man ihm doch ein bißchen entgegenkommen.“

Sie führte tatsächlich den längst gehegten Wunsch aus. Und als sie das Los sorgsam in ihre Kassette schloß, da war sie ganz fest überzeugt, daß es gewinnen müsse. Bald darauf wurde Joli von Villach wirklich mit einer hübschen Auszeichnung und in allen Ehren in den Ruhestand versetzt, den „wohlverdienten Ruhestand“, wie man ihm sagte.

Tante Jettchen hatte unverzüglich sofort begonnen, den ganzen Haushalt dem verminderten Einkommen anzupassen. Sie wurde wahrhaft genial in der Erfindung von sehr schmackhaften und billigen Speisen. Die Wohnung wurde zum Jahreswechsel gekündigt, man hatte so fast ein halbes Jahr Zeit, sich nach einer neuen Wohnung umzusehen.

Als Joli nun nicht mehr regelmäßig in sein Büro ging, wußte er gar nicht, was er mit sich und seiner Zeit anfangen sollte. Tante Jettchen manierte ihn auf, Spazier-

gänge zu machen und sich in aller Ruhe neue Wohnung anzusehen. Bei schlechtem Wetter schlappete sie ihre geim Lauf der Jahre beträchtlich angeblühte Reisekoffer herbei und empfahl dem Bruder begeistert diese. „Sie drängte ihn auch, hier und da mit einem bekannten oder fremden einen Schoppen Wein zu trinken und sich zu zerstreuen.“

Aber Herr von Villach ging es wie den meisten zeitlich pensionierten Beamten, er fühlte sich grenzenlos schlaff und unnütz auf dieser Welt, er nahm es für Demütigung an, daß man ihn pensioniert hatte.

Es war nicht der leichteste Teil der Aufgabe, die die beiden Damen gestellt hatten, Joli von Villach so mit seinem Schicksal auszuföhnen und seine Zeit auszufüllen.

So ging der Sommer langsam dahin. Es war an einem Morgen im Anfang August. In der Nacht hatte es Gewitter gegeben und nun zog die kühlliche frische, geteilte Luft durch die offenen Fenster herein.

Joli von Villach sah mit seinen Damen beim Frühstück. Seit er nicht mehr im Amt war, stand er noch früher als sonst und wartete dann am Frühstückstisch immer geduldig auf die Zeitung und auf die Post.

Die Zeitung erschien zuerst. Das Mädchen brachte wie eine Siegestrophäe herein. Joli griff haltig das Artig, daß er jedoch seiner Schwester das Blatt hinüber, der die Zeichnungsliste der Lotterie abgedruckt war. Da wartete Tante Jettchen jeden Tag mit brennendem Interesse auf die Zeitung und auf die Post.

Die Brille lag schon bereit. Tante Jettchen baß sie schleunigst auf ihrer Stumpfnase fest und suchte nach ihrer Nummer.

Gleich darauf ließ sie einen kleinen Schrei aus, schwenkte triumphierend die Zeitung durch die Luft. „Daß ich es euch nicht gesagt! Da steht es schon auf weiß — mein Los hat gewonnen.“

Ueberrascht saßen Vater und Tochter in ihr strahlendes Gesicht.

„Wirklich, Tantchen?“

„Du wirst dich versehen haben.“

(Fortsetzung folgt.)

...eigenen in Harmonie bringen, muß Produktion schaffen, um die Ernährung des Landes zu vermeiden; muß Ernst um Gerechtigkeit paaren, ehrlich verwalten, Achtung zeigen, um geachtet zu werden, muß Schmerz und Dorn in den Dornen der Unterdrückten verstehen. Die Geschichte zeigt uns wenige Jähre von Eroberern dieser idealen Art. Man kann deswegen auch nicht sagen: daß die heutige deutsche Invasion vor dem Urteile der Nachwelt frei von jedem Mafel stehen werde. Wohl aber kann man versichern, daß niemals ein Volk, das andere befiel, sich so vorzüglich benommen hat, wie sich das deutsche in den feindlichen von ihm zurzeit besetzten Gebieten benimmt. Seit fast zwei Jahren durchkreuzt die von Deutschland besetzten Gebiete, und meine Aufschlüsse ordnen mich, die Gesamtheit meiner Beobachtung in einem Urteil zusammenzufassen. Man mag sie wegen tausend Fehlerchen anfechten, mag ihnen vollkommene Selbstsucht vorwerfen und Berge von Schlamm auf sie werfen. Ich aber sage Euch, daß die Deutschen in den heute von ihnen besetzten Gebieten sich wie ein durch und durch zivilisiertes Volk aufstellen und daß morgen trotz allem die Geschichte dies wird anerkennen müssen!"

Feindesland in deutscher Hand.

Unsere Waffen waren siegreich an allen Fronten bis tief in Feindesland hinein. Gegenwärtig sind nicht weniger als 55.817 Quadratkilometer feindlicher Ländergebiete von den deutschen und den uns verbündeten Heeren besetzt, wogegen die 900 Quadratkilometer deutschen Bodens in Händen der Feinde sind und die 28.231 Quadratkilometer österreichisch-ungarischen Bodens in Händen der Russen überhaupt nicht an Gewicht fallen. Auch nach Abzug dieser von den Feinden besetzten Gebiete umfaßt das von uns eroberte Land eine Fläche, die fast genau so groß ist wie das Gesamtgebiet des Deutschen Reichs. Damit vergleicht man nun die „Ergebnisse“, die die Entente in ihrer Antwort an den Präsidenten Wilson aus dessen den deutschen Verhandlungsantrag unterstühende Note, aufgestellt hat. Wir haben Polen, Belgien, Rumänien, Serbien und Montenegro im Besitz, die Entente aber tut so, als ob sie zum mindesten das Rhein und die Oder überschritten hätte und im Anmarsch auf Berlin wäre. Wie niedrig muß die Entente die Urteilskraft der Neutralen einschätzen, wie verächtlich muß sie insbesondere von dem Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika denken, wenn sie herabsetzende Anschauungen und Forderungen auch nur auszusprechen wagen darf! Gegenüber hat das auf allen Fronten siegreiche Deutschland im Verein mit seinen Verbündeten in hochherziger Entschlossenheit die Hand zur Beilegung des Krieges dargeboten unter Bedingungen, die in keiner Weise die Selbständigkeit und das Völkerrecht der Ententestaaten anfechten sollten. Die Neutralen mögen danach ihr Urteil fällen; wir können es in Ruhe erwarten.

Englische Brandstifter in Rumänien.

Berlin, 24. Jan. (W. T. B.) Die rumänischen Behörden beklagen eine Erbitterung der rumänischen Bevölkerung infolge der Zerstörung englischer Brandkommandos, die aus folgender Belohnungsausschreibung der Kommandanten von Braila hervorgeht: Infolge der Anweisung des russischen Kommandos und auf Grund der militärischen Order Nr. 46.916 des Großen Hauptquartiers, übermitteln mit telegraphischer Order Nr. 23.523.916 des Großen Generalstabs, wird sowohl den Truppen als auch der Zivilbevölkerung bekannt gegeben, daß das Verbrennen der Landeserzeugnisse durch englische Agenten erfolgt, weil diese Erzeugnisse der englischen Regierung gehören und die Agenten den Befehl haben, diese Erzeugnisse nicht in die Hände des Feindes fallen zu lassen. Zur Feststellung der Wahrheit hält es das russische Kommando für notwendig, und das Große Hauptquartier in derselben Meinung, daß Obiges zur allgemeinen Kenntnis gebracht wird, damit keine unberechtigte Erbitterung zwischen den russischen Truppen und der Bevölkerung des Königreichs entstehe. Der Stationskommandant: Oberleutnant Cernescu.

Japans Goldbestände.

Nach einer Meldung des „Statist“ beziffern sich Japans Goldbestände auf etwa 71 Millionen Pfund Sterling, während sie im August 1914 nur 35 Millionen betragen haben. Demgemäß haben sie sich im Kriege verdoppelt.

Der Reichskanzler im Großen Hauptquartier.

Berlin, 25. Jan. Der Reichskanzler von Bethmann-Hollweg und der Staatssekretär Zimmermann haben sich heute nach dem Großen Hauptquartier begeben. Es liegt nahe, anzunehmen, daß diese Reise u. a. mit dem bevorstehenden Geburtstage des Kaisers zusammenhängt.

Eine Einheitlichkeit in den Beschlüssen zwischen Österreich und Ungarn erzielt.

Wien, 25. Jan. (W. T. B.) Der 20jährige Ausgleich zwischen Österreich und Ungarn ist gestern zum Abschluß gekommen.

Miljukow verhaftet?

Genf, 25. Jan. (W. T. B.) Das „Journal“ meldet aus Petersburg über Kopenhagen: Miljukow, der Führer der Radikalenpartei soll verhaftet worden sein. Seine Verhaftung habe tiefen Eindruck gemacht. Die Volkstimmung gegen die Reaktion besteht im Großfürsten Nikolajewitsch einen mächtigen Jähresprediger. Der Großfürst soll sich nicht trauen in Moskau, sondern in Petersburg aufhalten, wo er auch bei den jüngsten Ereignissen eingegriffen haben soll. Er scheint in Zukunft zu einer immer bedeutenderen Rolle berufen zu sein.

Das Nationalitätenprinzip.

1. Eines der verlogenen Ideale, das sich der Bierverband bald nach seinen ersten Niederlagen erfand, und mit dem er nun seit Jahr und Tag bei der ganzen Welt, und besonders bei den Neutralen freiblen geht, um Meinung und Stimmung für sich einzufangen, ist das sogenannte Nationalitätenprinzip. Die Entente hat es seit langem auch in ihre amtlichen Schriftstücke aufgenommen und mit ihm als Hauptforderung die Antwortnote auf das Friedensangebot der Mittelmächte und die Rollen an Wilson verfertigt. Die Erfüllung dieser Forderung würde an und für sich durch ein totgeborenes formales Prinzip hundert lebendige Wirklichkeiten im Völkergetriebe zerstören oder unheilbar krank machen. Es ist aber im Munde der Entente schon deshalb nichts anderes als eine unerschämte Heuchelei, da der Bierverband die Erfüllung des Nationalitätenprinzips nur den Mittel-



mächten auferlegt wissen will, von denen z. B. Österreich-Ungarn dadurch gänzlich von der europäischen Karte als selbständiges Ganzes verschwände, während er für sich selbst dreist und gottesfürchtig alles beim alten lassen und, wie die Antwortnote klar ausdrückt, noch einige sehr beträchtliche und dem „Ideal“ durchaus zuwiderlaufende Grenzveränderungen zu seinen eigenen Gunsten durchsetzen will. Es ist kaum zu begreifen, daß überhaupt noch irgend jemand dieses Ideal der Briand und Lloyd George, auch nur einen Augenblick ernst nimmt, das in Wahrheit nichts anderes ist, als eine über die eigene Eroberungsgier und den Haß gegen die Mittelmächte gekühlte Kruppe.

Rechnen wir einmal an, der Bierverband meine es mit der Durchführung seines „Nationalitätenprinzips“ ernst und fügen wir lediglich die Bedingung hinzu, die zum mindesten erfüllt werden müßte; daß nicht nur wir, sondern daß auch unsere Feinde das Prinzip auf sich selbst anwenden: Selbstbestimmung und Selbständigkeit für jede Nationalitätsgruppe und Entlassung der jetzt noch in den Großstaaten festgehaltenen fremden Volksbestandteile aus dem bisherigen staatlichen Verband.

Was würde dann z. B. von dem großen Russenreich übrig bleiben? Das Gebiet der eigentlichen Russen, der Großrussen, bildet nur einen zwar beträchtlichen, aber keineswegs überwiegenden Teil des russischen Reiches. Überall an der Peripherie sitzen Fremdvölker. Im Nordosten und Nordwesten Finnen, Esten, im ganzen weit über vier Millionen, im Südwesten zwischen Charkow und Dnjestr gut 22 Millionen Ukrainer (Kleinrussen, Ruthenen), reinrassige Slawen mit eigener Sprache und Literatur, die von den Großrussen vollkommen unterdrückt werden. Im Westen wohnen 8 Millionen Polen, deren leidvolles Schicksal unter der russischen Krone die Weltgeschichte kennt. Hierzu nehmen man die durchaus selbständigen Rassen der Litauer und Letten (die Letten Kurlands und Livlands, und die Esten in Estland sind im Grunde genommen evangelische deutsche Bauern, die lettisch reip, entrisch sprechen), die Rumänen südwestlich vom Dnjestr, (etwas über eine Million), die vielfach mit türkischen Stämmen vermischten mohammedanischen Tataren an der Wolga, in der Krim bis nach Zentralasien hinein und besonders im Kaukasus, die über ganz Russland verstreuten Germanen, die zehn Millionen Kirgisen, Kalmyken und Mongolen — so hat man einen Begriff, was von Russland übrig bliebe, wenn der Zentralverband gezwungen würde, sein eigenes Ideal gewissenhaft durchzuführen. Von dem ganzen russischen Reich würde ein lebensunfähiges Mittelstück übrig bleiben, dessen Bevölkerung, die Großrussen, obendrein nicht einmal selbst eine reine Rasse darstellt; sie ist vielmehr stark mit tatarischen Blute gemischt.

Diese Tatsachen bekommen durch die im Jahre 1915 erschienenen, von dem General Ruzawitsch abgefaßte Denkschrift ihr besonderes Gewicht. Ruzawitsch hat dieses Dokument der Gewalt im Jahre 1900 dem Jaren überreicht. Es zeigt mit brutaler Offenherzigkeit die wirklichen Leisefüge der historisch bedingten russischen großen Politik und konnte und sollte keine andere Wirkung haben, als die, die russische Eroberungsgier in der gesamten Bevölkerung des russischen Reiches aufzu-

heben. Der Geist, der hier geist wurde, mußte den Weltkrieg entfachen. Ruzawitsch gibt z. B. eine Zusammenstellung des Anwachsens der Bevölkerung in Russland in den letzten 200 Jahren und schließt diese Berechnung mit einer Statistik ab, in der er nachweist — daß, wenn man den jählichen Zuwachs der Bevölkerung Russlands von 1900—1925 auf 1,39%, von da bis 1950 auf 1,22%, bis 1975 auf 1%, und bis zum Jahre 2000 auf 0,75% ansetzt, Russland in dem einen Jahrhundert von 1900—2000 von 132 Millionen auf 380 Millionen steigen würde. Russland aber, voll mit einer Geburtenzahl von 47,1 auf 1000 Einwohner alle Länder Europas. Es kann in Zukunft ohne jegliche Anstrengung eine entscheidende Rolle im Schicksal der Völker spielen, in dem es einfach dem natürlichen Gesetz des Zuwachses seiner friedlichen Bevölkerung Folge leistet.

Was konnte, was sollte das anders heißen als Russland, dessen Bevölkerung sich so unendlich vermehrt, kann einfach durch seine Massen Europa überrennen, wo es ihm gut dünkt? (Vergleiche hierzu obige Skizze)

Deutschland pack an!

Nachdem die Verbandsmächte das Friedensangebot unseres Kaisers in brutaler Weise abgelehnt haben, in einer Note, welche den Gipfel menschlichen Wahnsinns darstellt, muß die Stimmung in unserem Volke entschloßener denn je sein, nicht nur durchzuhalten, sondern zu siegen. Was unsere Feinde wollen, das ist so ziemlich alles, was wir und unsere Bundesgenossen besitzen. Der Russe will Konstantinopel, Galizien, die Bukowina, Ost- und Westpreußen, Polen; der Italiener Triest und einen Teil von Tirol; der Franzose will Elsass-Lothringen und das linke Rheinufer; der Engländer will unsere Kolonien, selbstverständlich auch Helgoland und die Häfen der Nord- und Ostsee. Unsere Flotte, die gesamte Artillerie und das ganze Geschossmaterial sollen ausgeliefert, unser Heer aufgelöst und unser Volk wehrlos gemacht werden. Dazu hätte dann unser Volk alle im Laufe des Krieges beschädigten Gebiete wiederherzustellen, Garantien für die Zukunft zu bieten, daß es nie wieder eigene, selbständige Wege gebe, welche die Wege der anderen Völker durchkreuzen und ihre Kreise stören. Weiter müßte unser Volk eine Kriegsentwädigung bezahlen, sagen wir einmal, hundert Milliarden, und unsere Feinde würden uns das Ausbringen dieser Summe freundlichst erleichtern, indem sie alle öffentlichen Verkehrrsrichtungen in Verwaltung nehmen, die staatlichen Wälder und andere nützbringende Liegenschaften mit Beschlag belegen, den Staat also aller Einkünfte berauben würden. Kurz: unsere Feinde wollten nichts mehr und nichts weniger, als Deutschland vernichten und unser deutsches Volk zum Bettelvolk Europas machen. Was das aber zu bedeuten hätte, das dürfte doch in dieser feuren Zeit jedem einleuchtend sein. Dank der hochentwickelten Industrie hat unser Land bisher seine sieben Millionen Bewohner glatt ernähren können. Die Lebenshaltung des Einzelnen war in allen Teilen des Reiches infolge stets zunehmender Arbeitsgelegenheiten immer besser geworden. Die Auswanderung hatte fast vollständig aufgehört, so, hatte vielfach der Einwanderung und Rückwanderung Platz gemacht. Auch diese für unser Volk so ersprißlichen Zustände sollten, wenn es den Feinden zu Willen geht, wieder anders

werden. Unsere Industrie würde durch schlaue Beschneidung der Zufuhr der aus dem Ausland kommenden Rohstoffe auf ein sehr bescheidenes, für die Bedürfnisse unseres Volkes vollkommen ausreichendes Maß herabgedrückt werden. Unter Volk würde gegenwärtig wieder das Volk der Dichter und Philosophen werden, das aus hungrigen Augen zuschaut, wie seine Feinde vor vollgedeckten Tischen den gemeinsamen Staub genießen. Dann wird unter dem Druck der allgemeinen Not, hervorgerufen durch die erdrückende Last der Steuern, die mangelnde Arbeitsgelegenheit und teure Lebenshaltung, unter dem Weh über das verlorene Vaterland, die Auswanderung wieder einsehen, stärker denn je, und die Söhne unseres Volkes werden mit ihrem Schwelge die Arbeitsfelder der Welt düngen zum Nutzen anderer, während in der Heimat Fremde sich bereichern. Das darf nicht werden. Darum: Deutsches Volk pad an!

Auch ein vorzeitiger Friedensschluss ohne rechte Kriegsentcheidung wäre für unser Volk eine Niederlage gleich. Welch ungeheure Lasten würde dann unser Volk zu tragen haben, wobei nicht zu vergessen wäre, daß der entscheidende Krieg doch in wenigen Jahren nach kurzer Friedenspause geführt werden müßte. Wollte unser Volk die Zinsen der Anleihen decken, die Kriegsinvaliden versorgen, der Witwen und Waisen gedenken, die Schulden amortisieren und auch für den kommenden Krieg entsprechend rüsten, so würde es jährlich, nach oberflächlicher Berechnung eine Summe von etwa 15 Milliarden nötig haben. Diese Summe müßte durch Steuerumlagen aufgebracht werden. Auch dann käme also für unser Volk eine Zeit mit einer fast unerträglichen Steuerlast. Dazu käme noch die aufreibende Erwartung des Entscheidungskrieges. Wer möchte das auf sich nehmen? So schwer die Opfer auch jeht für unser Volk sein mögen, es gilt durchhalten und den Siegespreis zu erringen. Darum: Deutsches Volk pad an!

Lokaler und vermischter Teil

Limburg, den 25. Januar 1917.

1. Beförderung. Herr Oberleutnant Alfons Fegers von hier ist zum Hauptmann befördert worden. Er steht bei einem Landsturmbataillon an der Ostfront.

2. Zu Kaisers Geburtstag. Man schreibt uns: Das ganze deutsche Volk, dem das Kaiser-Geburtsfest stets eine willkommene Gelegenheit ist, die Treue zu Kaiser und Reich feierlich zu bekräftigen, wird in diesem Jahre an dem höchsten vaterländischen Festtage mit ganz besonderer Anhänglichkeit und treuester Hingabe des obersten Leiters seiner Geschicke, unseres Kaisers, gedenken. „Durch Sieg zum Frieden!“ Das ist die Losung, mit der unser Kaiser in dem gewaltigen, uns aufgewungenen Weltkampf nunmehr durch zweieinhalb Jahre unsere tapferen Heerscharen zu Wasser und zu Lande und im wirtschaftlichen Kampfe das ganze Volk in der Heimat geführt hat. Die feierliche Erneuerung dieses Gelübisses gegenüber dem schmachvollen, verächtlichen Auslagen seines großmütigen Friedensangebots dankt dem Kaiser, ebenso begeistert ihm zujubelnd wie stahlfest gegen die läugerlichen Feinde mit ihrem Vernichtungswillen, sein treu ergebenes Volk! Auch in unserer Stadt tritt in allen Kreisen der Bevölkerung der lebhafteste Wunsch

zutage, am Geburtsfest unseres Kaisers der Dankbarkeit, Liebe und Verehrung zu unserem Kaiser, verbunden mit dem Willen und der Bereitschaft zu jeder Anstrengung und zu jedem Opfer bis zum endgültigen Sieg auch äußerlich und festlich Ausdruck verleihen zu dürfen. Der Festausschuß hat durch Veranlassung eines allgemeinen Volksabends am Sonntag den 28. d. Mts. diesem vaterländischen Wunsch Rechnung getragen. Sicher wird man auch in manchem Verein, soweit die Zeitverhältnisse es gestatten, sich in dieser Gesinnung zusammenfinden. Vor allem aber soll der reichste lädenlose Fahrenschmuck unserer Häuser an dem Allerhöchsten Geburtstagsfest die Gesinnung der Limburger Bevölkerung nach außen hin glänzend bekunden. Darum alle Flaggen heraus zum Kaiser-Geburtsfest!

3. Der Staatsbahnbahnverein Limburg, welcher für seine vielen Mitglieder und ihre Familien am Geburtsfest des Kaisers alle Jahre große Feiern veranstaltet, wird in Betracht der schweren Kriegszeit in diesem Jahre von besondrerer feierlicher Veranstaltung absehen. Um aber seinen patriotischen Gefühlen für Kaiser und Reich und der Freude über die großen militärischen Erfolge d. s. geliebten Vaterlandes Ausdruck zu geben, hat der Vorstand des Eisenbahnvereins in seiner am 22. Januar abgehaltenen Sitzung beschlossen, zum Besten der Kriegserwaisen 500 Mark zu spenden. Diese Summe wurde zum genannten Zweck dem Eisenbahndirigenten übergeben.

4. Füssen, 24. Jan. Dem Gefreiten Josef Bed, Sohn des Schreinermeisters Georg Bed von hier, welcher seit Kriegsausbruch im Felde steht, wurde für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde in den heißen Kämpfen an der Somme das Eisene Kreuz verliehen.

5. Niederfelters, 24. Jan. Im Niederfelterser Revier gelang es dem Förster Melchior von Weyer, einen beträchtlichen Schlingensänger von Eisenbach vor einigen Tagen auf frischer Tat zu fassen. In einem Distrikt allein entfielen Förster Melchior 21 Schlingen, die auf Hebe und Haken gestellt waren. Eine vorgenommene Hausdurchsuchung förderte weiteres belastendes Material zutage. In den Revieren Weyer und Oberbrechen fand man viele Schlingen gestellt.

6. Frankfurt, 25. Juni. Einen tollen Streich verübte das 16jährige Dienstmädchen Anna Müller. Es erbrach einen Schrank seiner Dienstherrschaft, nahm 30 Mark heraus und verschwand mit dem sechsjährigen Töchterchen der Familie. Nachdem die Leute vom Samstag bis zum Montag in Todesangst gelebt hatten, kam man aus Zufall der jugendlichen Verbrecherin auf die Spur, und die Eltern konnten sich ihr Kind, mit dem die Entführerin in einer Wirtschaft der Altstadt geherbergt hatte, wieder holen. Für den Diebstahl und einige kleine Schwindelereien erkannte die Strafammer auf sechs Monate Gefängnis.

7. Berlin, 25. Jan. Der frühere Gouverneur von Kamerun, Jesko von Puttkamer, ist gestern abend hier gestorben.

Königsberg i. Pr., 24. Jan. (Hf.) In Spillhausen (Kreis Goldap) erkrankte die ganze Familie des Besitzers Schuch nach dem Genuß von Trauben an Vergiftungserscheinungen. Drei Kinder starben bereits.

Limburger Stimmungsbilder.

IV.

Limburg im Schnee.

Endlich haben die Schneeflocken das große, glänzende Silberband des Winters über Straßen und Gassen, Gärten und Gärten der Stadt gewoben. Mit Schnee bedeckt sind die Türme des Doms. Die Bäume und Telephonstangen haben ihre Raubkrebstäbchen angelegt, und um die Häften der Tann- und Eichenbäume spannen sich das enganschmiegende Schneeflecht. Wie eine Riesentorte liegt die Landschaft da, mit Zucker überzogen. Gleich einem schwarz-weißen Panzerfeld bedeckt schütterer Schnee in Schauer könnigen Eises die schlafenden Flächen der nahen Höhen, und über die Schneeflächen zieht ein blauschimmernder Glanz, der an Silber und Tintoretto erinnert.

Früher nannte man den Schnee das Leichentuch der Natur und noch Jung-Stilling, Goethens Freund, nennt in seiner Lebensgeschichte den Winter im obereh Bahntal „fürchterlich“. Uns Jungen aber ist dieses Leichentuch schon längst zu einer Quelle vieler und neuer Freuden geworden. Uns hat beim Schneeschuhlauf die wunderbaren Schönheiten der Winterlandschaft aufgefallen. Zum großen Erstaunen aller Nachgänger und Stubenmenschen sind z. B. in den letzten Jahren die meisten und schönsten Berge der Alpen im Winter bestiegen worden, und es wird zeitweilig zu meinen schönsten Eindrücken gehören, als wir am Sellaioch im leichten Hemd mit offener Brust über die sonnenbeglänzten Dolomiten schneefelder des Langlois ober im Arlberggebiet von der Valuga zur Umarmung auf den Brettern herabkamen oder am Orler über die tiefverschneite Zufahrt der Höhe zutretten. Die meisten, mit denen ich damals zu ammenfuhren, dienen jetzt in den Schafftrabteilungen des deutschen Heeres, vielleicht im Vogesenwalde, vielleicht in schneieiger Beständen. Daß der Winter nicht nur ein Entblättert-sein darstellt, sondern auch ein Freudenbringer ist und Lust auslöst, sieht man an unserer Jugend. Auf allen Abhängen der nahen und weiteren Umgebung, am Hammerberg und auf der Staffels-Görschhauener Straße rodeln sie auf meist selbstgebasteten Schlitten mit roten Bällen und blühenden Augen. Anhand fahren Schlittschuh „auf der Ebene des Arlbergs“, um mit einem Klopstockischen Ausdruck zu bedienen. 3. B. am Eisweiher hinter der Typhusbarade tummelt sich mit Zuhilfenahme ein lustiges Knaben- und Mädchenvolk. Auch Erwachsene mischen sich unter das Treiben. Badische mit feinen Schallkesseln zeigen ihre Ränke, und flotte Gymnastiken vergessen hier für eine Weile ihren Gedächtnisballast. Gerade weil die Zeit schwer ist, wollen wir unserer Jugend eine frohe Stunde gern gönnen. Es ist bitter kalt. Die Landschaft friert im Schneeröschchen. Der warme Atem fringelt in der Luft, und an den Schnurrbärten sieht sich weißer Reif an. Aber noch immer tummelt es sich auf dem Eisweiher, während bereits wie ein Raubtier die Nacht heranschleicht und über sonderbar geformte Wollenberge der Mond spazieren geht.

D. Schmidt-Teles.

Bekanntmachungen und Anzeigen der Stadt Limburg.

Städtische Kriegsfürsorge.

Seitens der städtischen Kriegsfürsorge ist für die Kriegerfamilien Limburgs, welche die städtischen Zusatzunterstützungen beziehen, die Krankenversicherung in der Weise eingeführt worden, daß diesen Kriegerfamilien in Krankheitsfällen ärztliche Behandlung durch die hiesigen Herren Ärzte:

Sanitätsrat Dr. Düttmann,
prakt. Arzt Dr. Hans,
Sanitätsrat Dr. Kremer und
Geheimer Sanitätsrat Dr. Loeb

in folgender Weise gewährleistet ist:

Die Wahl unter diesen 4 Ärzten steht den Kriegerfamilien frei. Ein besonderer Ausweis für die ärztliche Inanspruchnahme für die Kriegerfamilien ist nicht erforderlich. Unter die Behandlung fallen alle Angehörigen von städtischen Kriegerfamilien, soweit ihnen persönlich Anspruch auf Kriegsfürsorge zusteht.

Für teilweisen Dedung der entstehenden Ausgaben wird von den Familien, welche die städtischen Zusatzunterstützungen beziehen, pro Familie und Vierteljahr ein Beitrag von einer Mark erhoben. Den Rest der vereinbarten Beihilfe trägt für die Dauer des Vertrages mit den Ärzten die städtische Kriegsfürsorge zu.

Diese Regelung soll nachträglich mit dem 1. Januar d. J. in Kraft treten. Für die Behandlung nach dem 1. Januar an die vier genannten Ärzte gezahlte Honorare werden zurückvergütet.

Der Bezug von Arzneien und anderen Heilmitteln für diese Kriegerfamilien kann ganz oder teilweise auf die städtische Kriegsfürsorge übernommen werden, sofern die Betreffenden dies vor Bezug derselben auf dem Kriegsfürsorgebüro (Rathauszimmer 12) beantragen. Das Gleiche gilt bezüglich der Ausgaben für die Behandlung durch andere Spezialärzte.

Die Verpflegung in Krankenhäusern erfolgt auf Kosten der Kriegsfürsorge, sofern von dieser die Einweisung in das betreffende Krankenhaus erfolgt ist. Diese ist rechtzeitig zu beantragen.

Bei der starken Inanspruchnahme der wenigen noch vorhandenen Ärzte darf erwartet werden, daß deren Inanspruchnahme durch die Kriegerfamilien nur in dem durch die Krankheit selbst bedingtem Maße und wenn möglich in den Sprechstunden erfolgt.

Limburg, den 23. Januar 1917.

Der Bürgermeister:
Haerten

Verkauf von Zucker.

Von heute ab wird in den hiesigen Lebensmittelgeschäften Zucker abgegeben.

Auf eine abgelieferte Zuckermarke entfallen 4 Pfd. Zucker.
Limburg, den 26. Januar 1917.

Der Magistrat.

Städtische Kriegsfürsorge.

Etwa noch ausstehende Rechnungen von hiesigen Geschäftsinhabern über Lieferung von Weihnachtsgaben an die städtischen Kriegerfamilien wollen umgehend an uns eingereicht werden.

Limburg, den 25. Januar 1917.

7/22

Der Magistrat.

Apollo-Theater.

Samstag, d. 27. 1., Montag, d. 29. 1., Dienstag den 30. 1. v. 7 Uhr an, Sonntag, den 28. 1. v. 3 Uhr an:

Der 2. „Hella Moja“-Film 1916/17.
Der Weg der Tränen.

Schauspiel in 4 Teilen von Ruth Goetz.

Regisseur: Alwin Neuf.

Hauptrolle: der neue reizende Kinostern Hella Moja.

Der zerstreute Dichter. Lustspiel, 2 Teile.

Beisehungsfestlichkeiten in Wien.

Jugendliche unter 17 Jahren haben keinen Zutritt. 2/22

Dezimalwagen

eingetroffen. 4/22

Glaser & Schmidt.

Möbliertes Wohn- und

Schlafzimmer,

möglichst mit elektr. Licht oder

Gas, in besserem Hause ge-

sucht. Angerufen unter 3 R.

Nr. 3/22 an die Expedition.

Für leichte Arbeit!

Für mein Fahrzeug eine

männliche Person

gesucht. 8/22

Dampfwäsch-Anstalt

„Schneeweiß“ Limburg.

Klavierunterricht

wird bei mäßigem Honorar

erteilt. 5/23

Nach Obere Schiede 11 III

An unsere Postbezieher!

Beim Ausbleiben oder bei verspäteter Lieferung einer Nummer wollen sich unsere Postbezieher stets nur an den Briefträger oder an die zuständige Bestellpostanstalt wenden. Erst wenn Nachlieferung und Aufklärung nicht in angemessener Frist erfolgen, wende man sich unter Angabe der bereits unternommenen Schritte an unseren Verlag.

Gymnasium und Realprogymnasium.

Die Feier

des Allerhöchsten Geburtstages Sr. Maj. des Kaisers und Königs

findet im Festsaal der Anstalt am 27. Januar 1917, vormittags 11 Uhr statt.

Es ladet ergebenst dazu ein

im Namen des Lehrerkollegiums:

Prof. Dr. Jöris,

Gymnasialdirektor.

Die Krieger- und Militärvereine Limburgs

beteiligen sich an den aus Anlaß des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs

stattfindenden Veranstaltungen:

Samstag, den 27. d. Mts.: Festgottesdienste im Dome (9 Uhr), in der ev. Kirche (9 1/2 Uhr), in der Synagoge (8 1/2 Uhr). An treten der kath. Mgl. aller

Vereine: 8 1/2 Uhr, der evgl. Mgl. 9 1/2 Uhr, der luth. Mgl. 8 1/2 Uhr am Rathaus.

Nach dem Gottesdienste: 10 1/2 Uhr Appell auf dem Marktplatz. Darauf Konzert.

Sonntag, den 28. d. Mts., von 8 Uhr abends an: Volksabend in den Räumen der „Alten Post“.

Es wird eine vollzählige Beteiligung aller Kameraden bestimmet erwartet. Orden, Ehren- und Vereinsabzeichen sind anzulegen. 5/22

Die Vorstände.

Verein Kaiser-Jahrgang 1859er.

Freitag, 26. Jan., abends 8 1/2 Uhr

bei Mitglied Wih. Schittenhelm, Stephanshügel

Jahreshauptversammlung

5/18 Der Vorstand.